



Schulen

Die Ulmer Lateinschule.....	2
Material 1: Schulbeginn und Unterricht.....	4
Material 2: Musik als Unterrichtsfach	5
Material 3: Rommelfiguren	6
Material 4: Die wachsende Zahl der Universitäten und bauliche Mängel u. a. Gründe für den Niedergang des Ulmer Schulwesens.....	7
Material 5: Johann Philipp Ebel: „Oratio secularis“:	8
Material 6: Titelblatt der Ulmer Kirchenordnung von 1531 (Stadtbibliothek Ulm, 27488,1). ...	9
Material 7: Der Hof des alten Gymnasiums in Ulm – ehemals Barfüßerkloster. Zeichnung von K. A. Koch, 1920 nach Vorlage von Max Bach (StA Ulm, F 3, Ans. 657).	11
Material 8: Verpflichtung von Rektor und Lehrerschaft zu einem christlichen Lebenswandel.	12
Material 9: Abbildung: Portrait Konrad Dieterich (1575 - 1639); Superintendent und Begründer des Gymnasium Academicum (StadtA Ulm, F 4 Nr. 72).	13
Material 10: Gymnasium academicum	14
Die Deutschen Schulen	15
Material 1: Bedeutung von guten Ulmer Schulen im 18. Jahrhundert	18
Material 2: Zusammensetzung, Aufgaben und Zuständigkeit der Schulvisitatoren in der Ordnung für deutsche Schulen von 1708 (StadtA Ulm, A [022], § 1, Auszug).....	20
Material 3: Männer und Frauen im Schuldienst im Schulgutachten von 1586 (StadtA Ulm, [1836], fol 9).....	23
Material 4: Anstellung der Witwe des verstorbenen Schulmeisters Johann Bentz als Lehrerin (StadtA Ulm, A 3530: Ratsprotokoll 1635, fol.56v)	24
Material 5: Stundenplan für die deutsche Schule, 1784 (StadtA Ulm, A [1836],fol.169)	25
Material 6: Anweisungen zum Buchstabierenlernen, 1784 (StadtA Ulm, A [1836], fol.162)...	28
Material 7: Der Ulmer Schulmeister Michael Brothag befürwortet 1528 einen raschen und frühen Eintritt der Kinder in die deutsche Schule	30
Material 8: Anständige Kleidung der Schulkinder und Verbot von Waffen in der Schule, 16. Jahrhundert (StadtA Ulm, A [1836], fol. 37)	31
Material 9: Schüler und Schülerinnen müssen in der Schulstube getrennt an ihren Tischen und Bänken sitzen, Schulordnung 1626 (StadtA Ulm, A [1836], fol.53).....	32
Material 10: Klasseneinteilung nach der Schuldordnung von 1708 (StadtA Ulm , A [022], § 7, Auszug)	33
Material 11: Schulraumnot und Schulhausneubau 1640/41	35
Material 12: Schülerzahlen in den Deutschen Schulen von 1717	36
Ein kritischer Blick von außen in der späten Reichsstadtzeit	37
Material 1: Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai über das Ulmer Schulwesen	38

Die Ulmer Lateinschule

Das genaue Gründungsdatum der Ulmer Lateinschule ist unbekannt. Das älteste Zeugnis für ihre Existenz ist eine Urkunde von 1294, in der ein „Rector puerorum in Ulma“ als Zeuge genannt wird. Die Geschichte der Schule ist eng verbunden mit der der Pfarrkirche. Wie diese war sie zunächst dem Kloster Reichenau unterstellt, bis der Rat im 14. und 15. Jahrhundert die Rechte an der Kirche nach und nach erwarb. Schließlich unterstand die Schule dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt, war aber weiterhin zu verschiedenen kirchlichen Diensten verpflichtet. Dem „Rector scholarum“ oder dem „lateinischen Schulmeister“ nachgeordnet waren der „Provisor“ (später der „Conrector“), der „Cantor“, der auch die Aufgabe hatte, die Schüler zur Kirche zu führen und den Gesang dort zu leiten, einige „Locaten“ (= „Gemietete“, vermutlich Honorarkräfte), sowie untergeordnete Lehrer, die teilweise aus den Reihen der Schüler genommen wurden, sogenannte „Schreiber“ oder „Collectoren“.

Der Unterricht begann am Vormittag um 6.00 Uhr und dauerte zunächst bis 10.00 Uhr, wurde dann um 12.00 Uhr wieder aufgenommen und endete um 16.00 Uhr. Im Sommer schlossen sich an zwei bis drei Tagen noch sogenannte „Disputationen“ an (M 1). Ferien gab es nicht, nur an den Sonntagen und an den zahlreichen Kirchenfesten ruhte der Unterricht. Es gab aber auch Schulfeste, insbesondere fand am 24. Juni jedes Jahres das traditionelle Fest des „Berges“ (vermutlich auf dem Michelsberg) statt.

Die Schüler waren in zwei Abteilungen eingeteilt: Die erste davon umfasste die Elementarschüler, die zweite bestand aus fünf „Lezgen/Lektionen/Klassen“, die aber nicht immer scharf voneinander getrennt waren. Im Mittelpunkt des Unterrichts stand die lateinische Sprache. Der Gesangsunterricht spielte eine große Rolle, weil Lehrer und Schüler verpflichtet waren, bei Gottesdiensten und ähnlichen kirchlichen Anlässen mitzuwirken (M 2).

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß die Schule offenbar einen geradezu legendären Ruf, und sie lockte neben den einheimischen Bürgersöhnen Schüler von weither an. Einen Anreiz zum Besuch der Ulmer Schule bildete sicher auch ein ausgeprägtes Unterstützungswesen, das durch Stiftungen der Ulmer Bürgerschaft ermöglicht wurde. Allerdings mussten die Empfänger des sogenannten „Partem“ (= Teil/Anteil) schwarze Mäntel tragen, die ihre Bedürftigkeit nach außen kenntlich machten (M 3 „Realschüler, den Partem einsammelnd“, „ein Magister vom Gymnasium“, zwei Rommelfiguren).

Ende des 15. Jahrhunderts scheint es mit der Schule bergab gegangen zu sein (M 4).

Mit der Einführung der Reformation in Ulm jedoch kam es zu einem neuen, starken Interesse an Unterricht und Erziehung (M 5). Die Aufsicht über die Schule wurde drei Schulpflegern übertragen: einem aus dem Rat, einem von den Predigern und einem von denen, „so in göttlicher Schrift und Sprachen lesen werden.“ (M 6). Zu dieser Zeit wurde auch ein neues Schulhaus nördlich des Münsters bezogen. Die Schüler wurden nun in eine Elementarklasse und vier Lezgen eingeteilt.

Es folgten Jahrzehnte des Ringens um die organisatorische und inhaltliche Neugestaltung des Schullebens: Superintendent Rabus führte 1557 eine neue Schulordnung ein: Jetzt gab es fünf räumlich getrennte, fortschreitende Klassen, der Unterricht dauerte täglich von 8.00 bis 10.00 Uhr, von 12.00 bis 14.00 Uhr und von 15.00 bis 16.00 Uhr. Als Schulgebäude diente nun das frei gewordene Franziskanerkloster auf dem Münsterplatz (M 7). Die Schulaufsicht wurde gänzlich neu geregelt: Das Pfarrkirchenbaupflegamt und der Superintendent bildeten zusammen mit drei „doctores“ (also Ärzten oder Juristen) das sogenannte Scholarchat, die höchste Instanz in allen schulischen Fragen. Die Schule war damit in völlige Abhängigkeit von der Kirche geraten, die in der Folgezeit ständigen Druck auf alle am Schulleben Beteiligten ausübte, z. B. durch wöchentliche und tägliche Visitationen seitens der Prediger. Dazu kam schlechte Bezahlung der Lehrer bei zunehmender Teuerung. Um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert gab es eine Reihe von Eingaben, in denen die Lehrer um Aufbesserung ihres Einkommens baten; sie wurden alle abschlägig beschieden. Beide Umstände zusammen, die unablässige kirchliche Einflussnahme und die schlechte Bezahlung, waren weder der Motivation der Lehrer noch deren

wissenschaftlicher Betätigung zuträglich und führten erneut zu Klagen über Missstände in der Schule. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde versucht, die Schule gründlich zu reformieren. Den Pfarrkirchenbaupflegern als Oberscholarchen wurden drei Scholarchen unterstellt: der Superintendent als Direktor, ein Jurist und ein Arzt. Die Zahl der Klassen wurde auf sechs erhöht, der Besuch einer Klasse dauerte aber in der Regel nicht ein Jahr, sondern 18 Monate. Auch die Lehrinhalte wurden neu geordnet und um die Fächer Dialektik, Rhetorik und Geschichte erweitert. Dazu kamen öffentliche Redeübungen und Deklamationen sowie die Möglichkeit, Dramen und Komödien aufzuführen. 1613 wurde die neue Schulordnung endgültig beschlossen, ihr Schlusswort lautet „Gute Schul, halbe Regierung“ (M 8).

1614 kam der Mann nach Ulm, der auf das hiesige Schulwesen entscheidenden Einfluss nehmen sollte: Konrad Dieterich wurde von Gießen als Superintendent nach Ulm berufen (M 9: Porträt K. Dieterich). Seinem energischen Einsatz verdankte die Schule einen neuen Aufschwung. Unter anderem wurde die Zahl der Klassen nun auf sieben ausgeweitet. 1620 konnte Dieterich stolz feststellen, die Ulmer Schule könne sich mit den anderen Schulen nicht nur messen, sondern habe sie weit überholt. Im Jahre 1622 wurde beschlossen, das Ulmer Gymnasium zur Akademie auszubauen, um damit zu erreichen, dass Schüler, die das Gymnasium absolviert hatten, einen großen Teil ihres Studiums in Ulm absolvieren konnten. Nur um einen Abschluss zu erlangen, sollten sie noch etwa ein Jahr lang eine auswärtige Universität beziehen. Die Professoren rekrutierte man großenteils aus den Reihen der Lehrer der Lateinschule, dazu kamen einige Ulmer Stipendiaten, die von auswärtigen Universitäten zurückberufen wurden. Das Gymnasium Academicum unterstand nicht dem Direktor der Lateinschule, sondern direkt dem Scholarchat. Einer der drei Scholarchen, in der Regel der Superintendent, war der Direktor. Inhaltlich waren die Vorlesungen zunächst auf Theologie und Philosophie begrenzt, eine spätere Ausweitung schloss man nicht aus, es kam aber in der Folgezeit lediglich eine Professur der Poesie und Unterricht in Mathematik dazu (M 10). In dieser Form überdauerte das akademische Gymnasium bis zum Ende der Reichsstadtzeit und blieb ausgerichtet auf das Ziel, Nachwuchs für Kirche und Staat auszubilden.

Auch das eigentliche Gymnasium wurde in den folgenden Jahren nur wenig verändert. Schon seit Beginn des 17. Jahrhunderts konnte denjenigen Schülern, die Kaufleute werden wollten, das Erlernen der griechischen Sprache erlassen werden, damit sie besser Latein, aber auch Französisch und Italienisch lernen konnten; dabei mussten die Kenntnisse der modernen Sprachen aber außerhalb der Schule erworben werden. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Rechtswissenschaften und die Fächer Geografie, Geschichte und Naturgeschichte in den Lehrplan aufgenommen. Weitergehende Reformbestrebungen blieben in der Planungsphase stecken. Nach dem Ende der Reichsstadtzeit wurde das Gymnasium sukzessive in eine bayerische Studienanstalt umgewandelt, gegliedert in Primarschule, Sekundarschule – unterteilt in Progymnasium und Realschule – und Gymnasium. Unter württembergischer Herrschaft schließlich wurde der Plan des Stuttgarter Gymnasium illustre auch für Ulm maßgeblich. Zunächst blieb die organisatorische Einheit von Realschule und Gymnasium so bestehen, wie sie aus bayerischer Zeit übernommen war. Im Jahre 1844 wurden die Realklassen endgültig vom Gymnasium abgetrennt.

Material 1: Schulbeginn und Unterricht

„Zum ersten nach alter gewonheit so bald die glock vj geschlecht so gat der schulmeister in die schul singt mit den schulern das Veni sancte/= Komm heiliger <Geist>. Dar uff so liset er das register, vnd facht dann an exercieren ein stund in grammatica uff der schuler gmain beger und bit.“

Aus: „Die Ordnung der lection und lere der schul hie zu ulm.“ Ende 15. Jh.,
abgedruckt bei Georg Veesenmeyer, „De schola Latina Ulmana“, Anhang II, S. 16.

Material 2: Musik als Unterrichtsfach

„Als da ist die musica, weil dann dieselbe ein löbliche freie kunst ietziger zeit in stattlichem auffnemen, derwegen ein sonders ornamentum bei einer feinen republic und grossen versammlung, als solle dieselbe auch bei der schul mit sonderem fleis docirt und exercirt werden.“

Aus: „Des ganzen lateinischen schulwesens allhier zu ulm reformiert erneuerte ordnung und bestellung 1613“, abgedruckt bei Hans Greiner, Die Ulmer Gelehrtenschule zu Beginn des 17. Jahrhunderts und das akademische Gymnasium. Darstellung und Quellenmaterial, in: UO 18 (1912), S. 44 ff, hier S. 61).

Material 3: Rommelfiguren



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in der Werkstatt der Hafnerfamilie Rommel kleine bemalte Tonfiguren, die das Leben und die Trachten der verschiedenen Stände und Berufe von der ausgehenden Reichsstadtzeit bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein wiedergeben. Hier zwei Rommelfiguren: „Ein Magister vom Gymnasium“ und „Realschüler, Almosen sammelnd“. Vgl. auch: Zumsteg-Brügel: „Die Tonfiguren der Hafnerfamilie Rommel“, Ulm 1988, S. 73 ff. Ulmer Museum

Material 4: Die wachsende Zahl der Universitäten und bauliche Mängel u. a. Gründe für den Niedergang des Ulmer Schulwesens

- „Das dy schul allhie zu Vlm zu disen zitten nit so [...] vnd so volckreich ist als vor Jaren, hat vil ursachen. Zum ersten vil hoherschulen. Vnd das der gemain man etwas hochfart mit seinen kinden hat, denn sobald ein knab ein wenig ist zu xij oder xiiij Jar alt, in der kunst noch iunger vnd minder, so tut man in seinen emsigen bitt vnnd beger nach zur hohenschul, daselb wir zu ziten das gelt vnnutzlich vnd güdigklich verthon, vnd wirt etwan klain kunst vmb grosß gelt vberkomen.“

- „Item. Im winter so ist die schul kalt, erschüset lützel, wenn xij oder xij wellen im schulofen verbrinnet, denn dy fenster sint vbel verhaimset. Ouch ist so finster in der schul, so dy fenster zu mittag beschlossen oder zugethon sint, das man gar kümm gesehen mag zu lesen. Darumb so ist min flissig bitt solchen mangel der fenster zu besichtigen lassen“.

Aus: „Schulmaisters beschwerden.“ Ende 15. Jhs (?), abgedruckt bei Georg Veesenmeyer, „De schola Latina Ulmana.“ Anhang III, S. 19/ 20.

Material 5: Johann Philipp Ebel: „Oratio secularis“:

„<maiores nostri>nil sibi duxerunt antiquius, quam Scholas, quas noverant Ecclesiarum esse seminaria, Rerumpublicarum plantaria, adeoque optima et pulcherrima civitatis armamentaria, instituere, iisdemque Formatores idoneos et eruditos praeficere. Ideoque; statim, atque in Ecclesiam hanc orthodoxa religio denuo introducta esset, Scholam erexerunt, in qua tenelli et cerei juventutis animi purissimum syncerae religionis et almae pietatis rorem una cum linguis et artibus imbiberent.“ =

„<Unsere Vorfahren> meinten, nichts sei wichtiger, als Schulen einzurichten und an deren Spitze geeignete und gebildete Lehrer zu stellen; denn sie hatten erkannt, dass diese Keimstätten der Kirchen, Pflanzstätten des Staates und beste und schönste Rüstkammern der Bürgerschaft seien. Und deswegen errichteten sie sofort, nachdem in diese Kirche die rechtgläubige Religion wieder eingeführt war, eine Schule, in der die zarten und formbaren jungen Leute den reinsten Tau der unverfälschten Religion und der Segen spendenden Frömmigkeit zusammen mit den Sprachen und Wissenschaften einsaugen sollten.“

Aus: Ebel, Johann Philipp: Oratio Secularis, Ulm 1617.

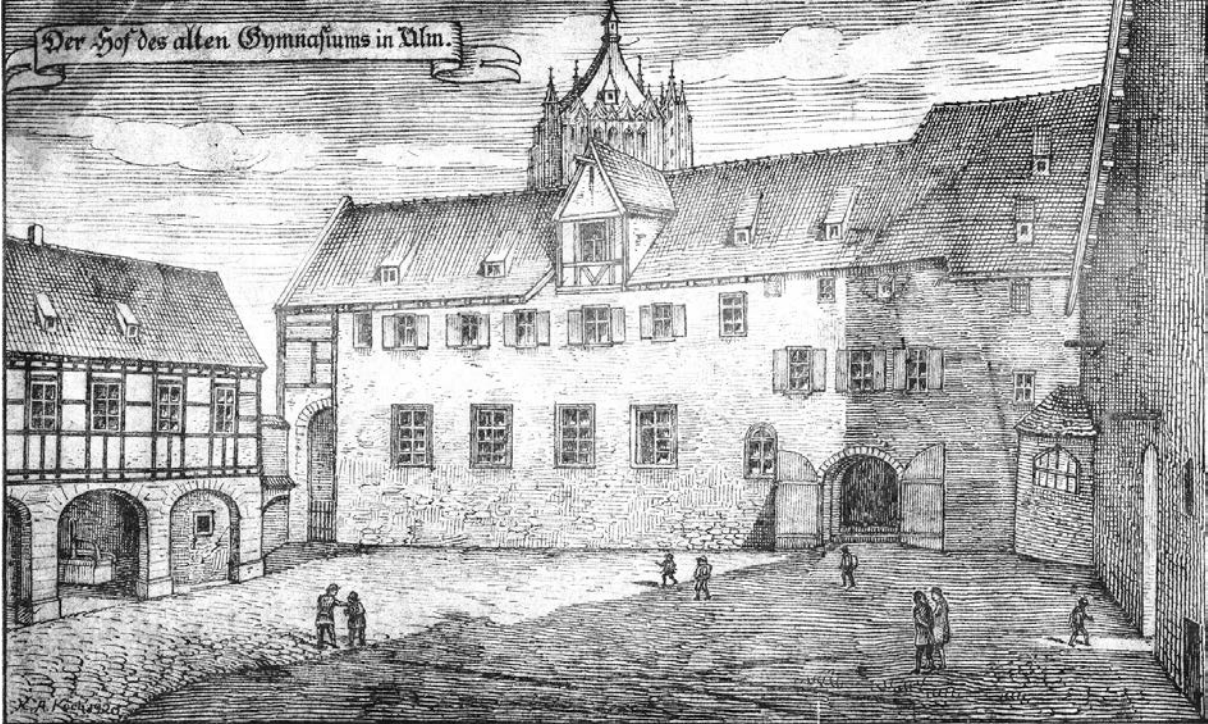
Material 6. Titelblatt der Ulmer Kirchenordnung von 1531
(Stadtbibliothek Ulm, 27488,1).

Ordnung die ain Ersamer Rath
der Statt Ulm in abstellung hergeprachter
etlicher misspenech / in irer Stat vnd gepietten zūhalten fürge
nommen / wie alle sündeliche / widerchüssliche laster (Gott
dem allmechtigen zū lob / auch zū bräiterung der liebe
des nechsten) abgewendt / vermitten / Vnd wie
die vbertreter derselben gestrafft vnd ges
püßt werden sollen / Anno Domini
Tausent / Fünffhundert / dreyszig
vnd ain jar.



Als Grundlage der Umgestaltung des Ulmer Kirchenwesens erarbeiteten die drei auswärtigen Reformatoren eine neue Kirchenordnung, wobei Martin Bucer der größte Anteil daran zufiel. Als Vorlagen dienten neben der Baseler Kirchenordnung (1529), den Memminger Artikeln (1531) und der Konstanzer Zuchtordnung (1531) auch die von Bucer 1524 verfasste Schrift „Grund und Ursach“, welche schon die Reformation in Straßburg rechtfertigte. In ihrem Aufbau gliedert sich die Kirchenordnung im Wesentlichen in drei Hauptabschnitte: Lehre (mit den 18 Artikeln), Kirchengebräuche und Zeremonien (z.B. Feiertage, Kirchengesang, Gebet, Taufe, Abendmahl, Bilder) sowie Kirchengzucht, womit die Verfolgung und Bestrafung von Verstößen gegen die christlichen und sittlichen Lebensgrundsätze gemeint ist. Am 6. August 1531 erlassen, blieb diese Kirchenordnung bis zum Interim 1548 in Kraft.

Material 7: Der Hof des alten Gymnasiums in Ulm – ehemals Barfüßerkloster. Zeichnung von K. A. Koch, 1920 nach Vorlage von Max Bach (StA Ulm, F 3, Ans. 657).



Material 8: Verpflichtung von Rektor und Lehrerschaft zu einem christlichen Lebenswandel.

„Rector und praefecti classium haben sich zu erinnern, das sie gravi sacramento sich einem ersamen wolweisen löblichen rhat allhie obstringirt, gemainer statt kkirchen und schuolen getreu und hold zu sein, derselben nutzen zu befürdern, den schaden aber aufs möglichst zu wenden. Rector und seine collegae sollen sich insgemein mit einander christfreund- und fridlich begehnen, besonders aber ieglicher in seinem leben und wandel mit anhörung und besuchung göttlichen wortts mit niesung der heiligen sacramenten, auch mit zucht der seinigen sich also erzaigen, wie es einem litterario christiano wol anständig und zu gutem exempel gantzer schulen erspiesslich.“

Aus: „Des ganzen lateinischen schulwesens allhier zu ulm reformiert erneuerte ordnung und bestellung . 1613“. Abgedruckt bei Hans Greiner: „Die Ulmer Gelehrtenschule zu Beginn des 17. Jahrhunderts und das akademische Gymnasium“. Darstellung und Quellenmaterial, in UO 18, 1912, S. 44 ff., hier S.59.

Material 9: Abbildung: Portrait Konrad Dieterich (1575 - 1639); Superintendent und Begründer des Gymnasium Academicum (StadtA Ulm, F 4 Nr. 72).



Material 10: Gymnasium academicum

Ein Ziel des Gymnasiums academicum ist die Ausbildung von Stadt- und Landeskindern für Leitungsaufgaben im eigenen Kirchen- und Schulwesen.

„Weil nicht ein academisches, sondern nur ein vornehmer Schulwesen und Gymnasium alhier aufzurichten, als ist vor allem darin circulus scientiarum philosophicarum zu absolviren und by selbigem dahin zu sehen, das darin die scholares dermassen exerciret unnd geübet werden, das sie mit ehren gradum magisterii uff denen universitäten annehmen könnten. Und demnach nebst dem unsers Schulwesens zweck vornehmlich zu den gemeinen vatterlands und darin sonderlich der kirchen und schulen nutzen gerichtet, damit darin solche statt- und landkinder auferzogen, so heut oder morgen kirchen unnd schulen in statt und auf dem land nutzlich vorstehen möchten, als were nechst unnd neben der philosophia auch die thelogia zu dociren und nach derselbigen alle andere scientiae philosophicae zu richten. Jurisprudentia und medicina wird noch zur zeit zu dociren vor unötig gehalten.“

Aus: „Scholarchen und visitatorum vorschlag, wie die erhöhung der lateinischen schulen mit denen lectionibus publicis vorzunehmen und ins werckh zu ziehen“, 1622; abgedruckt bei Hans Greiner, „Die Ulmer Gelehrtenschule zu Beginn des 17. Jahrhunderts und das akademische Gymnasium“. Darstellung und Quellenmaterial, in: UO 18 (1912), S. 76 ff., hier S.78 f.

Die Deutschen Schulen

Anders als bei der 1294 urkundlich erstmals erwähnten Lateinschule (siehe Lateinschule) ist nicht bekannt, wann die erste deutsche Schule eingerichtet wurde. In der stadtgeschichtlichen Forschung werden für das 15. Jahrhundert erstmals deutsche Schulen genannt. Die große Bedeutung von guten Schulen für das Gemeinwohl war den reichsstädtischen Ulmern wohl bewusst. Sehr früh haben sie deshalb, wie ein Chronist berichtet, „alle Mühe und allen Fleiß“ darauf verwendet, gute Schulen einzurichten. (M 1)

Die organisatorische, strukturelle und inhaltliche Ausbildung des deutschen Schulwesens im reichsstädtischen Ulm erfolgte im 16. Jahrhundert, besonders unter dem Einfluss der Reformation. Gemäß Luther und anderer Reformatoren ist es die Aufgabe der Obrigkeiten, für eine gute schulische Bildung zu sorgen. In der Ulmer Kirchenordnung von 1531 werden drei Schulpfleger zur monatlichen Visitation über die Schulen (lateinische und deutsche Schule) bestimmt. Die Zahl der Visitatoren änderte sich in der Folgezeit. Im 18. Jahrhundert waren es acht Visitatoren, die jetzt wöchentlich die deutschen Schulen kontrollierten und „alle halb Jahr, bald nach Ostern und Michaelis [= 29. September]“ eine Hauptvisitation durchführten. Jeweils zwei Visitatoren waren für je zwei Schulen zuständig. Geprüft wurden dabei der Lernfortschritt der Schüler, die Stoffvermittlung durch die Lehrer wie überhaupt die gesamte Schulsituation, vor allem die räumliche Unterbringung der Schülerinnen und Schüler (M 2). Sie sprachen auch eine Art Gymnasialempfehlung für geeignete Schüler der deutschen Schule aus, und sie hatten sich auch um die Schüler zu kümmern, die „aus Unverstand“ der Eltern frühzeitig aus der Schule genommen wurden.

Während es nur eine Lateinschule gab, existierten mehrere deutsche Schulen in Ulm. Für 1532 lassen sich erstmals insgesamt vier gleichzeitig bestehende deutsche Schulen belegen. Die Anzahl der Schulen blieb bis 1622 konstant, wurde dann auf sechs erweitert und stieg 1671 schließlich auf acht deutsche Schulen. Eine Chronik von 1767 kommt allerdings zusammen mit der Schule im Waisenhaus auf insgesamt elf deutsche Schulen. Grund für den Ausbau des öffentlichen Schulwesens waren die steigenden Schülerzahlen.

Geleitet wurden die Schulen von examinierten und amtlich bestellten Schulmeistern. 1517 wurde ein Schulmeister aus Vaihingen auf ein Jahr als deutscher Schulmeister in Ulm angestellt und 1521 erscheint ein Lampertus Baumgart als deutscher Schulmeister, um nur einige der frühen Schulmeister des 16. Jahrhunderts zu nennen. In einem Schulgutachten von 1586, erstellt unter der Federführung des Superintendenten Ludwig Rabus (1523 – 1592), wurden für die Knaben eine „Mannsperson“ als Schulmeister und für die Mädchen eine „christlich verständige Weibsperson“ als „Schul- und Lehrfraw“ gefordert (M 3). Es war nicht ungewöhnlich, dass Frauen im Schuldienst tätig waren, allerdings nur in der Nachfolge ihrer verstorbenen Schulmeistermänner oder -väter. Margareta Sauter z. B. führte die Schule ihres verstorbenen Vaters zunächst weiter, wurde dann allerdings 1594 vom Rat aufgefordert, das „Lehrerexamen“ abzulegen und bei Bestehen die weitere Entscheidung des Rates abzuwarten. Ähnlich verhielt es sich bei der Witwe des verstorbenen Schulmeisters Johannes Bentz, auch sie führte die Schule ihres Mannes weiter, bekam aber 1635 dann einen Provisor an die Seite gestellt (M 4).

Wer Schulmeister werden wollte, musste eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen. Zu den Grundvoraussetzungen gehörte eine fachliche Kompetenz in Lesen, Rechnen und Schreiben und die Zugehörigkeit zur „reinen (= evangelischen) Confession“. Die Vergütung der Lehrer bestand aus einem städtischen Jahresgehalt, das sich aus einer Geldsumme und einer Fruchtbesoldung zusammensetzte. 1623 beispielsweise bezog der Schulmeister Balthasar Hild ein Jahresgehalt von 70 Gulden und 20 Imi Vesen (Dinkel) und 1 Imi Roggen (1 Imi = ca. 115 l.). Zusätzlich erhielt der Schulmeister ein sog. Quartalgeld, das 1712 für die beiden Schulmeister in der Eich (Hirschstraße 25,27,29,31, bis 1875 Schule, 1944 zerstört) zwölf Gulden betrug. Weiter konnten die Schulmeister, die immer wieder den Rat um Gehaltserhöhungen baten, ihren Verdienst durch Kirchendienste aufbessern, wie etwa durch das Psalmensingen.

Auf dem Lehrplan für die deutschen Schulen standen neben dem Katechismus das Erlernen von Grundkenntnissen in Lesen, Schreiben und Rechnen. Unterricht war - nach einer Schulordnung des 18. Jahrhunderts - am Vormittag und am Nachmittag (M 5). Bei der Vermittlung des Lehrstoffes ließen sich die Schulmeister durchaus was einfallen. Beim Unterrichten der Buchstaben z. B. wurden den Kindern nicht nur die Buchstaben vorgeschrieben und immer wiederholt, sondern jeder Schüler durfte sich aus einer Kiste mit vorgefertigten Buchstaben einen aussuchen und zum Üben nach Hause mitnehmen (M 6). Die Schreibübungen der Kinder waren immer wieder auch praxisorientiert. So gab man den Kindern z. B. Obligationen oder auch Quittungen zum Abschreiben, letztlich auch mit dem Ziel, dass sie ihren zu Hause möglicherweise hier unerfahrenen Eltern zur „Hand gehen möchten“. Ihre Hausaufgaben in Rechnen, Schreiben und Buchstabieren hatten die Kinder „fleißig“ zu erledigen. Geschah das nicht, konnte aus einer Ermahnung durch den Lehrer schnell auch eine Bestrafung mit der Rute werden.

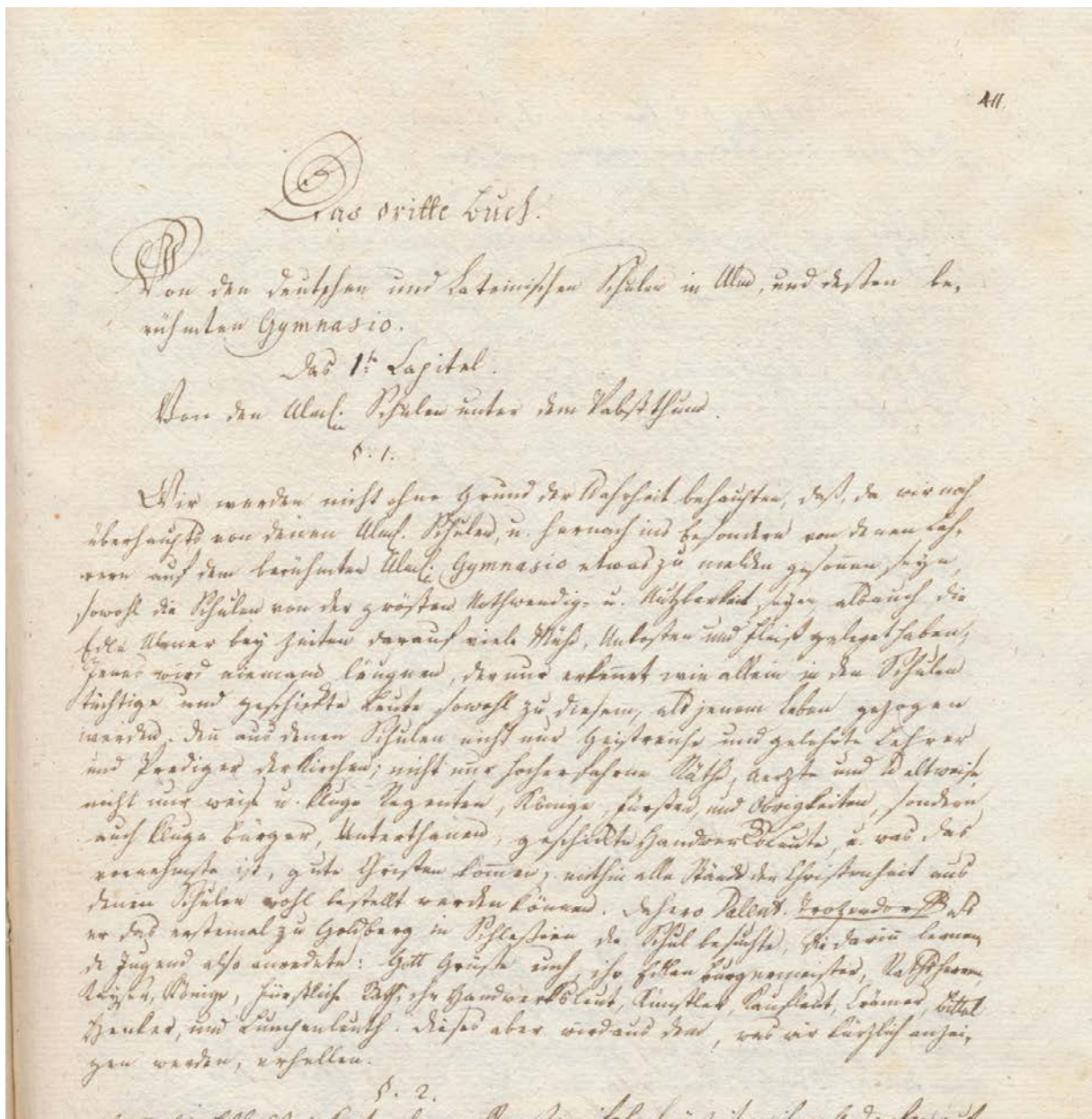
Es war ein Anliegen der reformatorischen Bildungsreform, den Kindern und Jugendlichen eine möglichst umfassende und frühe schulische Elementarbildung zu verschaffen. Der Ulmer Schulmeister Michael Brothag forderte daher 1528 den frühen Eintritt von Kindern in die deutsche Schule, deren hohe Qualität er besonders betonte. In nicht näher definierten „kindsjaren“ sollten nach Brothag 1528 die Kinder in die deutsche Schule kommen (M 7). Rund zwei Jahrhunderte später, 1724, saß dann schon ein kaum sechsjähriges Mädchen in der Schule. Immer wieder ermahnte der Rat – ganz im Sinne Luthers – die Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken. 1625 ordnete er an, dass die Eltern ihre nicht dem „Rat aidpflichtigen“ Kinder in die Lateinschule oder in die deutschen Schulen schicken sollen. „Aidpflichtig“ war man in Ulm mit 16 Jahren. Das bedeutet, dass bis zum 16. Lebensjahr eine Schulpflicht bestand, die sich aber offenbar nicht so recht durchsetzen ließ. In der Schule selbst war eine gewisse Unterrichtsdisziplin einzuhalten. So sollen die Kinder – nach der Ordnung von 1708 – ordentlich gekleidet, sauber gewaschen und gekämmt und – hier sind besonders die „Knaben“ angesprochen – ohne Dolche und Messer in die Schule kommen (M 8). Mädchen und Buben saßen getrennt an ihren Tischen und Bänken (M 9). Eingeteilt wurden die Kinder innerhalb der Schule nach einem dreistufigen, am Lernfortschritt orientierten Leistungssystem, das sich wohl im 17. Jahrhundert entwickelt hatte. So wurden nach der Schulordnung von 1708 die Kinder in drei „Ordnungen“, „Haufen“ oder „Rotten“ zusammengefasst: Die Anfänger, die buchstabieren lernten, saßen in dem ersten „Haufen“, die Fortgeschrittenen, die schon Buchstaben zusammensetzen konnten, waren in einem zweitem „Haufen“ und alle, die Lesen und Schreiben konnten, bildeten den dritten „Haufen“. Und innerhalb dieser „Haufen“ sollten dann wiederum die leistungsgleichen Kinder jeweils zu einer Gruppe zusammengenommen werden (M 10).

Unterrichtet wurden die Kinder in den Wohnungen der Schulmeister, ausgenommen in dem städtischen Schulgebäude in der Eich. Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts sprach man im reichsstädtischen Rat über den Bau eines Schulgebäudes. Näheres erfährt man allerdings nicht. Im gesamten 16. Jahrhundert scheint man sich mit dem Thema nicht weiter beschäftigt zu haben, zumindest fehlen in den Ratsprotokollen die Hinweise dazu. Ein 1623 gemachter Vorschlag, die bestehenden sechs deutschen Schulen in einem Schulgebäude unterzubringen, kam nicht zur Ausführung. Konkret befasste sich der Rat erst wieder 1637 mit dem Schulhausbau. Als möglicher Standort wurde ein baufälliges Gebäude bei der Dreifaltigkeitskirche genannt. Ein Plan für den Um- oder Neubau lag bereits vor, wurde dann allerdings nicht realisiert. Stattdessen entschied man sich 1640 im Rat für den Bau eines Schulhauses in der Eich. 1641 wurde die vom Ulmer Stadtbaumeister Joseph Furttenbach (1591-1667) erbaute Schule eröffnet, im Erdgeschoss wurden zwei Lehrerwohnungen und darüber zwei Schulstuben eingerichtet, eine für die „Knaben“ und eine für die „Mägdlein“. Die zuvor von Furttenbach beklagte Schulraumnot, dass nämlich die Schüler in den Räumen „so dämpfig und ineinander“ sitzen (M 11), war damit ganz offensichtlich erst mal entschärft. Nach einer späteren Quelle sollen hier rund 400 Kinder Platz gefunden haben. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts beklagten die Schulmeister in der Eich allerdings den massiven Rückgang der

Kinder an ihrer Schule: Nur noch rund 30 Buben und rund 70 Mädchen werden erwähnt. Als Grund nannten sie die „Vielheit“ der Schulen, besonders bedrängt fühlten sie sich durch die wachsende Zahl der sog. „Heckenschulen“ oder „Winkelschulen“. Genaue Angaben zu der Gesamtschülerzahl sind von 1717 überliefert. Danach besuchten 1.226 Schülerinnen und Schüler die acht deutschen Schulen, davon z. B. in der Schule von Schulmeister David Schmid 177 Kinder (M 12). Insgesamt hat es immer wieder starke Schwankungen in der Schülerzahl an den einzelnen Schulen gegeben.

Mit dem politischen Ende der Reichsstadt 1802 wurde dann auch das Schulwesen unter den neuen Landesherrn (Bayern: 1802-1810 und Württemberg ab 1810) Schritt für Schritt neu organisiert und inhaltlich nach den Anforderungen der Zeit neu ausgerichtet. Es entstanden neue Schulformen (vgl. Schulwesen in württembergischer Zeit).

Material 1: Bedeutung von guten Ulmer Schulen im 18. Jahrhundert



Der Ulmer Chronist Johannes Wolfart berichtet in seiner Chronik von 1767 von den Anstrengungen der Ulmer für ein gutes reichsstädtisches Schulwesen und dessen Bedeutung für die städtische Gesellschaft (StadtA Ulm, G 1/1767, fol. 411)

Transkription:

Das dritte Buch.

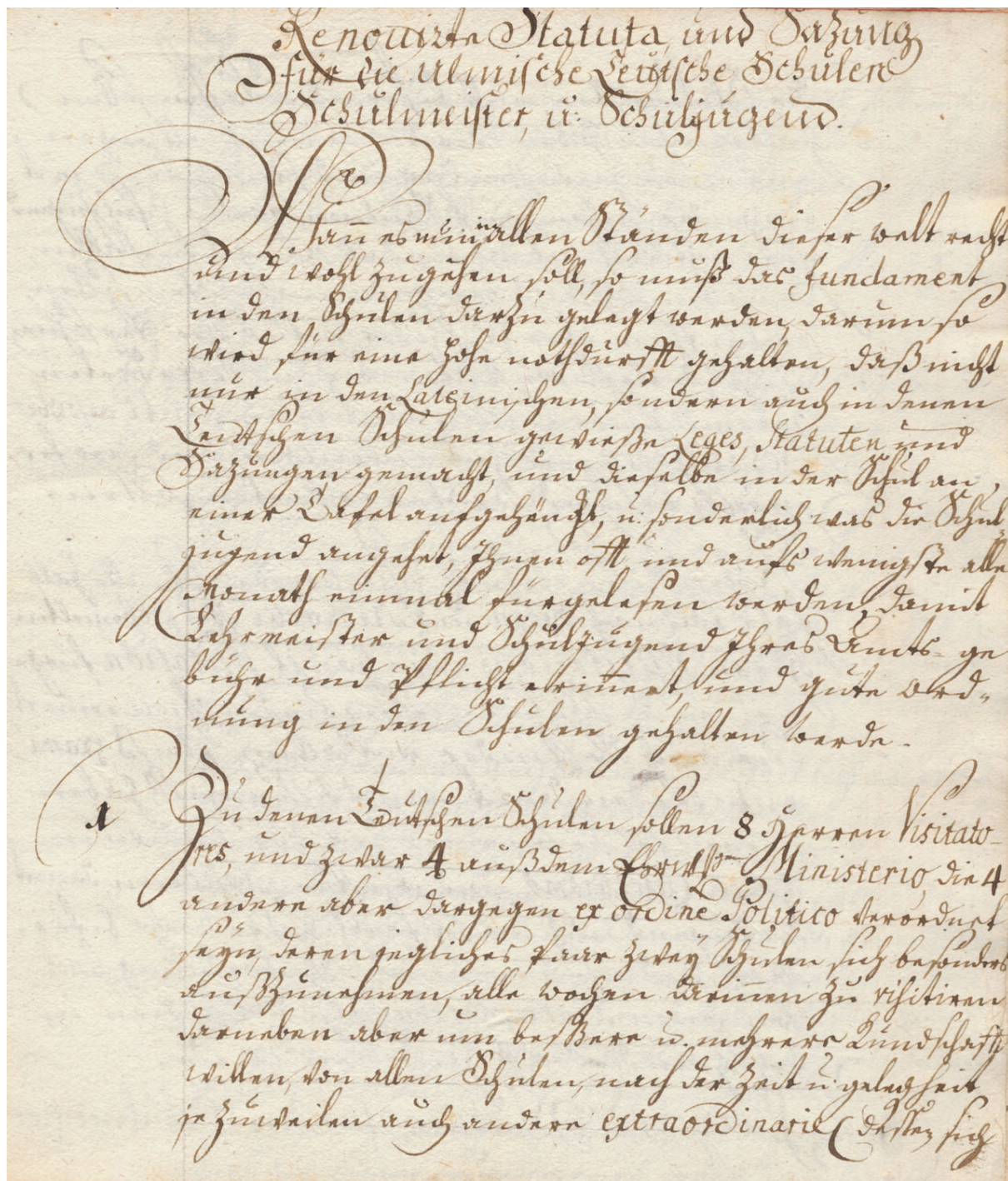
Von den deutschen und lateinischen Schulen in Ulm, und dessen berühmten Gymnasio.

Das 1. Capitel.

Von den Ulmischen Schulen unter dem Pabsthum.

§ 1.

Wir werden nicht ohne Grund der Wahrheit behaupten, dass da wir noch überhaupts von denen ulmischen Schulen und hernach insbesondere von denen Lehrern auf dem berühmten ulmischen Gymnasio etwas zu melden gesonnen seyn, sowohl die Schulen von der größten Nothwendig- und Nutzbarkeit seyen, als auch die edlen Ulmer bey Zeiten darauf viele Mühe, Unkosten und Fleiß geleyet haben. Jenes wird niemand leugnen, der nur erkennt, wie allein in den Schulen tüchtige und geschickte Leute sowohl zu diesem als jenem Leben gezogen werden, denn aus denen Schulen nicht nur Geistesriesen und gelehrte Lehrer und Prediger der Kirchen, nicht nur hoch erfahrene Rätthe, Ärzte [...], sondern auch kluge Bürger und Unterthanen, geschickte Handwerkerleute und was das vornehmste ist, gute Christen kommen [...].



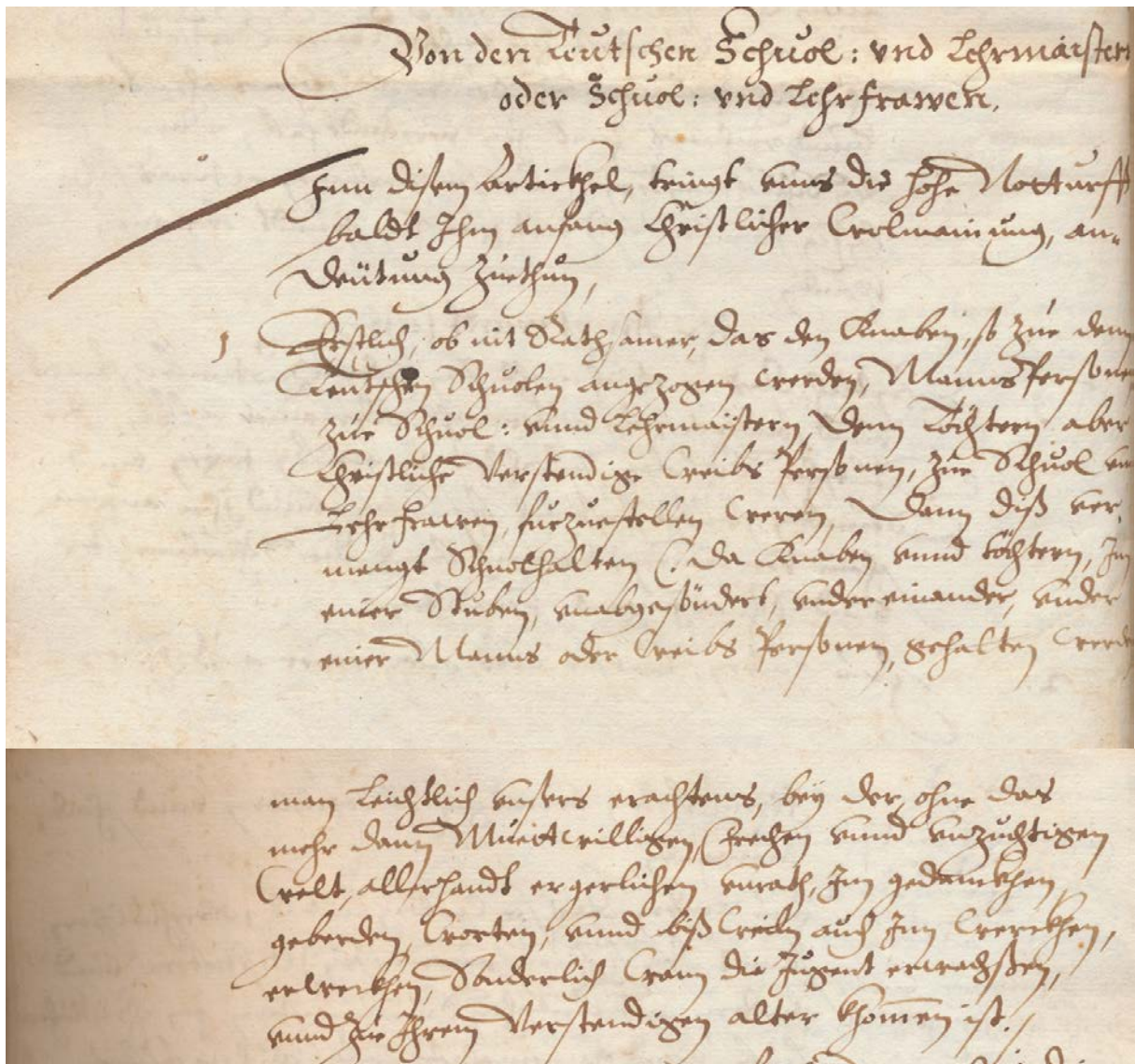
die Schulmeister nicht bescheiden lassen sollen
 zu besorgen haben was die neue Willkuren
 auch annan gedenken. Das die Schulen
 einrichten geben, und die Schulmeister
 gutt erziehung geben, und da man sie
 schicklich bei der handlung in abgalt sein
 sollen, welche ihnen abgefordert wird, in
 nicht abzugeben können. Das die
 Herrschaft der Schulen. Die Schulen
 der Herrschaft zu bringen, und die
 Herrschaft bei der handlung abgeben sollen.

2. Haben die Schulmeister Visitationibus, soll alle Jahr
 Jahr, bald nach Michaelis von obbenannten
 Herrn Visitationibus einmahl Visitation sung
 monum, die Schulmeister ihrer trugnum officii annalt
 die auch der Herrschaft mit allem Fleiß exami-
 nirt werden, damit man die Schulmeister geben
 moge, das sie den einen Zeit zur enden in
 ihrem Catechismo, und sonstem proficieren, damit
 der Herrschaft nicht in. Des Herrn Herrschaft, das so
 nicht, und also die Herrschaft der Herrschaft, sool
 den Herrn Praeceptoribus, als D. Linden in
 gedenken die Herrschaft annalt.

Transkription:

[...] Zu den teutschen Schulen sollen 8 Herren Vistatores und zwar 4 aus dem ehrw[ürdigen] Ministerio [=Pfarrkirchenbaupflegamt], die 4 andern dagegen ex ordine politico [= Ratsgremium] verordnet seyn, deren jegliches Paar zwey Schulen sich besonders auszunehmen, alle Wochen zu visitieren, darneben aber um bessere und mehrere Kundschaft willen von allen Schulen nach der zeit und Gelegenheit je zuweilen auch andere exordinarie [...]

Neben diesen wochentlichen Visitationibus solle alle halb Jahr bald nach Ostern und Michaelis von obbemelten Visitatoribus eine Hauptvisitation fürgenommen, die Schulmeister ihre tragende officii erinnert wie auch die Kinder mit allem Fleiß examiniert werden, damit man Wisenschafft haben möge, was sie von einer Zeit zur anderen in ihrem Catechismo und sonst proficiren, damit der Jugend, Nutz und Wohlfart desto mehr befördert und also die erneuerte Schulordnung sowohl von den Praeceptoribus als den Kindern in gebührender Obacht genommen werden.



Transkription:

Von den Deutschen Schuel- und Lehrmaestern oder Schuel- und Lehrfrawen.

[...] Erstlich ob nit rathsamer, das den Knaben, so zu den teutschen schuolen angezogen werden, manspersonen zur schuel- und lehrmeestern, den töchtern aber christliche verständige weibspersonen zu schuel- und lehrfrawen fürzustellen werden, dann dis vermengt schuolhalten, da knaben und töchter in einer stuben unabgesondert undereinander under einer mans- oder weibspersonen gehalten werden, man leichtlich unseres erachtens [...] allerhand ergerlichen unrath [...] erwecken [...].

Material 4: Anstellung der Witwe des verstorbenen Schulmeisters Johann Bentz als Lehrerin (StadtA Ulm, A 3530: Ratsprotokoll 1635, fol.56v)

Transkription:

Meine gnädige herrn baupfleger wägen den Johann Bentzen seeligen wittib auf ir beschehen demuetig bitten, der schuolhalten noch ein weil zu lassen, doch allein uf versuchen; ir sol aber gesagt werden, das sie einen guten provisor oder zwen halte, damit die schuol genugsam versehen seyn.

L e c t i o n s - P l a n .

I.) Für Kinder in der ersten Ordnung.

Vormittag.	Montag.	Nachmittag.
hor. VIII — IX. Leseübung und Aufschlagen in der Bibel, und Liederverse.		hor. I — II. Recitiren eines Penſi aus dem Catechismo Lutheri, welches mit Zuziehung des Herrn Ring- machers erklärt wird.
	Dienstag.	Schreiben und Rechnen.
Geschichte Neuen Testaments.		
Wie am Dienstag, und Verse aus einem Lied.	Mittwoch.	Wie am Montag.
Biblische Geschichte Alten Testaments. Repetition des Cat. und der Sprüche.	Donnerstag.	Frey.
Wie am Montag. Statt des Lieds, Rechnen.	Freytag.	Schreiben. Wiederholung der erklärten Lektionen.

II.) Für Kinder in der zweyten Ordnung.

Montag.

Vormittag.

hor. IX — X.

Buchstabiren. Versuch
im lesen.

Wie am Montag, und
Anfangsgründe im Schreiben.

Wie am Dienstag,
und Zahlenkenntnis
numeriren, &c.

Wie Dienstag Nachmittag,

Wie am Montag.
1mal I. &c.

Nachmittag.

hor. II — III.

Catechismus Lutheri mit
Zergliederung desselben.

Die Beweisprüche
mit Zergliederung eerselben.

Wie am Montag.

Dienstag.

Mittwoch.

Donnerstag.

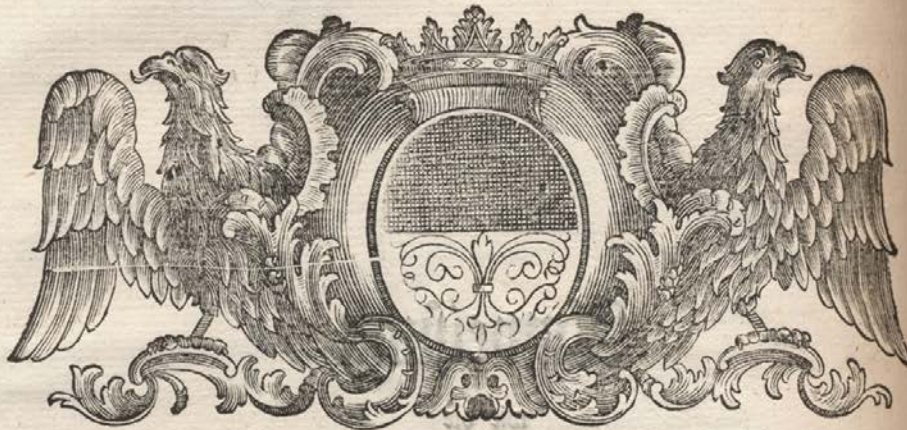
Freytag.

Frey.

schreiben mit der Feder
I. mal I.

III.) Für Kinder in der dritten Ordnung.

Vormittag. hor. X — XI. Buchstabenkenntnis und syllabiren.	Montag.	Nachmittag. hor. III — IV. Ein kurzes Sprüchlein mit einem Verslein.
Wie am Montag, Zählen lernen.	Dienstag.	Schreibbuchstabenkenntnis an der Tafel vorgezeichnet.
Wie am Montag.	Mittwoch.	Ein kurzes Sprüchlein mit einem Verslein.
Wie am Mittwoch Nachmittag.	Donnerstag.	Frey.
Wie am Montag.	Freytag.	Wie am Montag, und zählen lernen.



1784 und I. / von v. d. H.

Vom Zusammen Unterrichten im Alphabet oder Buchstabenkenntniß.

1. **D**er Lehrer führt die Kinder (im Anfang ohne und hernach auch mit ihrer Fibel) an die Tafel, weist ihnen den Buchstaben, den sie recht lernen sollen, und sagt etwann: Seht alle genau her, liebe Kinder, und hört recht zu, wie ich diesen Buchstaben nenne. Dieser heißt (z. E.) i. Sie sprechen ihn zusammen aus, und dann fragt er in der Reihe herum, am meisten die Schwachen, die Unachtsamen zc. läßt ein Kind, das etwann fehlt, durch ein anderes corrigiren, oder thut es selbst. Nun fährt er fort: Ihr wißt nun den Buchstaben zu nennen; nun sollt ihr ihn auch kennen lernen; daran nemlich: dieser Buchstabe hat einen Strich und über dem Strich steht ein Punct. Er sagt ihnen die beyden Kennzeichen noch einmal, und wohl zum drittenmal; fragt hierauf in der Reihe herum: woran kennt ihr nun den Buchstaben? Und das thut er so lange, bis sie denselben fertig nennen und kennen.

Auf eben diese Art macht ers, so viel möglich mit allen Buchstaben. Die erlernten Buchstaben werden aber stets wiederholt. Will er recht überzeugt seyn, daß sie den Buchstaben kennen, so darf er nur aus einem Buchstaben einen andern machen, aus einem n ein u, m, aus einem l ein b oder h zc. zc. oder er fragt die Buchstaben nach der gewöhnlichen Reihe des Alphabets durch.

Will

Will er des Guten noch mehr thun; so schaft er sich eine Schachtel voll Buchstaben an, läßt sie die bekantten Buchstaben jedesmal heraussuchen, oder er thut es selbst, und spricht noch einmal den Namen dazu aus, gibt sie ihnen mit nach Hause, mit dem Bedeuten, sie sollten sie wohl verwahren, und wenn sie wieder kommen, sie ihm nennen, und in ihrem Buche auch weisen, sie sollten auch ihre Eltern und andere fragen, wie der Buchstab heiße. Auch gleich in der Schule kann er sie den Buchstaben in ihrer Fibel und auf den folgenden Seiten suchen lassen; es macht ihnen ein Vergnügen, wenn sie ihn finden.

2. Haben die Kinder die kleinen Buchstaben recht gut gefaßt, so kommt er nun zu den großen, und sucht ihnen diese durch Kennzeichen, so viel sichs immer thun läßt, wohl einzuprägen; es geht ja jetzt ans Syllabiren. Man könnte aber die großen Buchstaben auch beym Anfange des Buchstabirens ihnen allmählich beybringen.

3. Er lehrt sie nur immer zwey oder drey, nicht aber nach der gewöhnlichen Alphabet-Reihe; sondern wie sie am natürlichsten auseinander entstehen, zeigt, wie die ähnlichsten doch von einander unterschieden sind, und sieht am sorgfältigsten darauf, daß die Kinder aufs deutlichste die Buchstaben aussprechen.

Derer Kinder, die gewisse Buchstaben, z. E. l, f, r zc. schwer aussprechen, muß er sich vornehmlich annehmen, und ihre Fehler dabey so gut und so bald als möglich, ihnen abgewöhnen. Gedult und herzliche Liebe zu den Kindern wird ihm dieses sehr beschwerliche Geschäfte leicht machen. Sollten durch zu langes Verweilen andere aufgehalten werden, so läßt er jene eine Zeitlang falsch aussprechen. Es wird sich entweder nach und nach geben; oder der Fehler ist unverbesserlich.

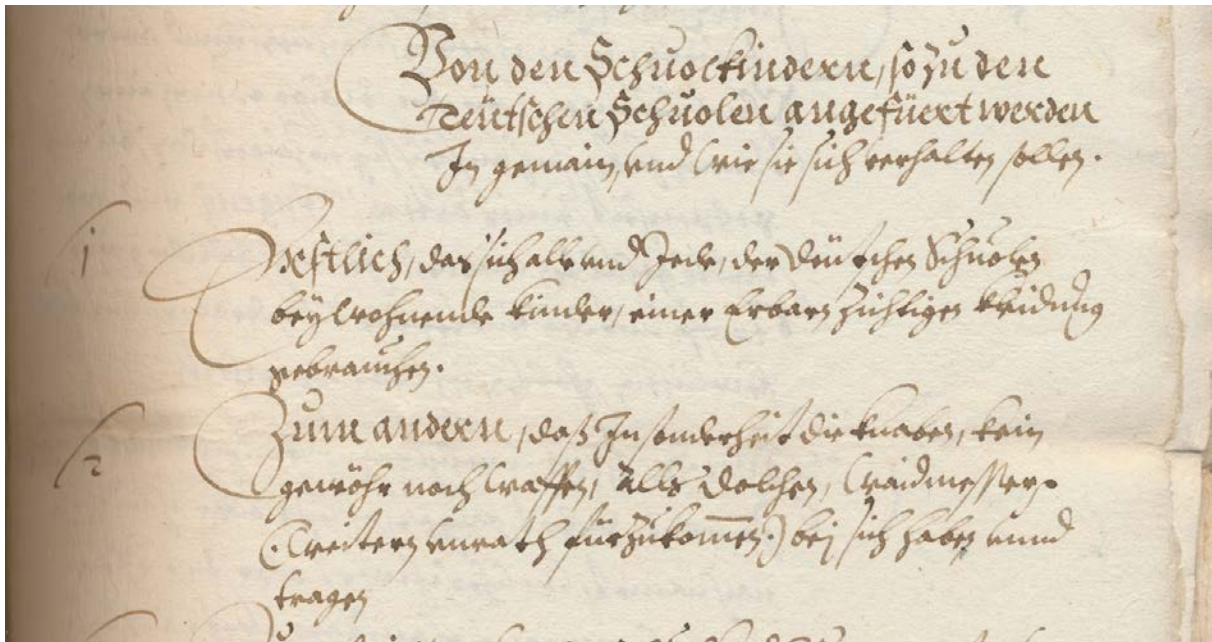
4. Auf eine schwarze Tafel, die nothwendig in jeder Schule seyn muß, worauf sowohl das Alphabet, als auch die Buchstaben in einer natürlichen Ordnung, was ihre Bestandtheile anbetrifft, sieben müssen, schreibt er jedesmal die Buchstaben (n. 1.) mit möglichst genauer Fracturschrift, läßt da bey dem Schreiben den Buchstaben gleichsam vor ihren Augen entstehen, und macht ihn groß genug, um alle Theile desselben ihnen recht sichtbar zu machen.

Was er hinzeichnet, Strich, Punkt zc. spricht er allemal laut aus, wie wenn er ihnen etwas erzählen wollte. Da möchte es etwann auch nicht ganz verwerflich seyn, wenn er ihnen zuweilen ein artiges Histörchen erzählte, das zur Oefnung ihres Verstandes, zur Erweckung des Nachdenkens, zur Anständigkeit im äußerlichen Betragen dienen könnte.

Material 7: Der Ulmer Schulmeister Michael Brothag befürwortet 1528 einen raschen und frühen Eintritt der Kinder in die deutsche Schule

(Konrad Sam, Christliche underweysung der Jungen in Fragweis, von dem Glauben, Vatter unser, und zehn gebotten, Augsburg 1529, Vorwort von Michael Brothag, Auszug)

" Darumb so muesse man (meins bedunckens) die sach also angreifen. Die jungen flux in den kindsjaren, so die sunst nun auff der gassen umblaffen und alle bueberey lernen, zu den teutschen schulen halten, die man doch fleyssig und guot hie findt, das sy daselbst fertig lerten schreiben und leesen."

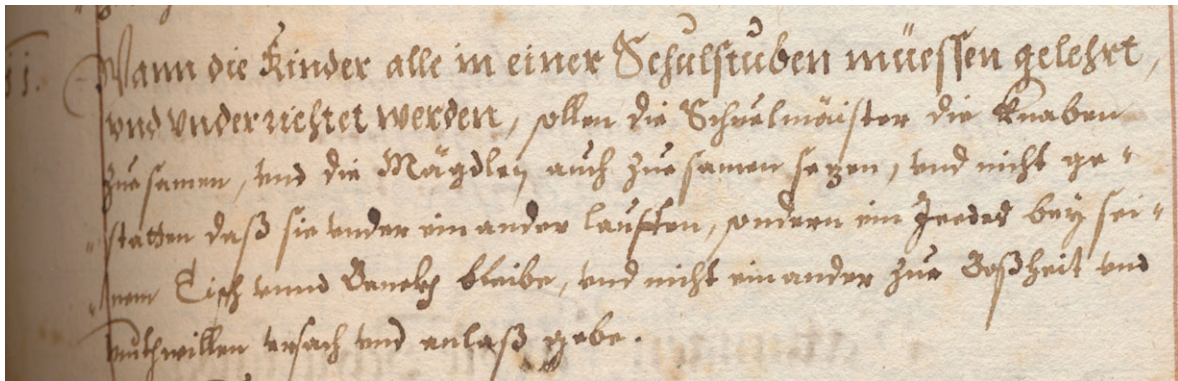


Transkription:

Von den Schuolkindern, so zu den deutschen Schuolen angefuert werden in gemain und wie sie sich verhalten sollen.

- 1) Erstlich , das sich alle und jede der deutschen schuolen beywohnende kinder einer erbarn zichtigen kleidung gebrauchten.
- 2) Zum andern, das in sonderheit die knaben kein gewöhr noch wafen alls dolchen (waidmesser weiteren unrath fürzukommen) bey sich haben und tragen.

Material 9: Schüler und Schülerinnen müssen in der Schulstube getrennt an ihren Tischen und Bänken sitzen, Schulordnung 1626 (StadtA Ulm, A [1836], fol.53)



Transkription:

Wann die Kinder alle in einer Stuben muessen gelehrt und unterrichtet werden, sollen die schulmaister die knaben zusammen und auch die mädlein zusammensetzen und nicht gestatten, dass sie undereinander lauffen, sondern ein jeder bey seinem tisch und bankh bleibe und nicht einander zu bosheit und mutwillen ursach und anlass geben.

Die Schulkinder sollen in jeder deutschen Schul in 3
 Ordnungen, Rotten oder Hauften ab- und eingetheilt
 werden und ohne ansehen der Person logiert und sollen in den ersten Hauften
 gesetzt werden diejenige, die erst anfangen buchstabieren, in den andern, die anfangen die
 Buschstaben zusammenzusetzen und etlichermaßen lesen und schreiben können. Und in allen
 dreyen Hauften sollen allwegen diejenigen zusammen gesetzt werden, die einander am
 gleichesten seyn, als dadurch sowol die Kinder exerciret und zum Fleiß angereizt als auch denen

Transkription:

Die Schulkinder sollen in der teutschen Schul in 3 Ordnungen, Rotten oder Hauften ab- und eingetheilt werden und ohne ansehen der Person logiert und sollen in den ersten Hauften gesetzt werden diejenige, die erst anfangen buchstabieren, in den andern, die anfangen die Buschstaben zusammenzusetzen und etlichermaßen lesen und schreiben können. Und in allen dreyen Hauften sollen allwegen diejenigen zusammen gesetzt werden, die einander am gleichesten seyn, als dadurch sowol die Kinder exerciret und zum Fleiß angereizt als auch denen

Lehr- und Schulmaistern ihre Arbeit gemildert und geringert wird. Und weil bey einer starken Anzahl Kinder die vorstehende 3 Ordines nicht so gar richtig in acht genommen werden können, so wird der Schulmeister in unterschiedliche Classes nach Befindung ihrer Profectum zu subdividieren [...].



Josef Furttentbach berichtet in seiner Chronik zum Jahr 1640 über die untragbaren räumlichen Verhältnisse in der deutschen Schule und die anfänglichen Widerstände gegen einen Schulhausneubau (StadtA Ulm, H Furttentbach, Nr. 2, fol. 88, Auszug)

Transkription:

Teutsche Schul. Herr M. Georg Burckhart, ein trefflicher prediger allhie im münster, wurde sonsten zum inspector über die teutsche schuol gesetzt. Der hatt nun in denselben schulstuben vil ungelegenheiten gefunden, dardurch die liebe jugendt am lernen gar übel gehindert worden, fürnemblich aber das die kinder in denen so kleinen nur gemeinen schuolstuben so dämpfig und heuffig ineinander sizen, das sie nit allein krankh und unlustig darüber werden, sondern das sie auch diejenigen, so schreiben lernen sich nit rhürren noch die feder recht führen können, welche er zum öfftern geclagt und umb neue große schulstuben zu erbauen mit höchstem fleis angehalten hat. Da wurde ihm zu antwort geben, das man zu der zeit kein gelt hab; desgleichen gebäu zu fihren haben sich unsere voröltern mit disen teutschen schulstuben betragen können, so werden sie den jetzigen kindern wol auch gutt genueg sein.

Material 12: Schülerzahlen in den Deutschen Schulen von 1717

Ueber die Zahl der Knaben und Mädchen, die in die teutschen Schulen gingen, fehlen dem Berichterstatter nähere Angaben. Nur über das Jahr 1717 liegen ihm solche vor; darnach waren damals in

Christ. Bechers Schule in der Eich	89, nur 2 Mädchen;
Andr. Reichlins	112, lauter Mädchen;
Sigm. Wohlers	199
Michael Süß (Schuldiener)	177
Joh. David Schmidt	177
B. Marchtaler (Schuldiener)	97
Joh. Jak. Gehkirch	187
Phil. Friedr. Schelling	188.

In den sechs letzten Schulen waren Knaben und Mädchen zusammen, letztere am zahlreichsten; also zusammen 1226. In dem

(Beschreibung des Oberamts Ulm, hrsg. vom Statistischen Landesamt, Bd.2, Stuttgart 1897, S. 240)

Ein kritischer Blick von außen in der späten Reichsstadtzeit

Friedrich Nicolai (1733 bis 1811)

Schule und Bildung sind bekanntlich Themen, von denen die ganze Gesellschaft betroffen ist, sei es als Schüler, Elternteil oder als pädagogisch tätige Person. Dies bringt es mit sich, dass sich viele Personen eine Erfahrungsexpertise zuschreiben. Daher sind schulisches Personal und strukturelle Entwicklungen wegen der überall spürbaren Auswirkungen gesellschaftlich viel diskutierte Themen. Schule ist also stets dem kritischen Blick der Gesellschaft ausgesetzt.

Daneben gibt es verschiedene Formen formalisierter Inspektion, die die staatliche Schulaufsicht über eigens installierte Gremien ausübt und welche die Schulen ebenfalls zu ständiger Weiterentwicklung anhält. Die Quellenlage in diesem Bereich ist in der Regel umfangreich.

Für das Ulmer Schulwesen der späten Reichsstadtzeit liegt eine interessante Quelle ganz anderer Provenienz vor. Sie zeigt den externen Blick eines literarisch beschlagenen und pädagogisch ambitionierten Durchreisenden, also eine Art „Fremdevaluation“:

Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733 bis 1811), Freund Lessings und Mendelssohns, reiste 1781 durch Süddeutschland und die Schweiz und hielt seine Eindrücke und seine aus Gesprächen gewonnen Erkenntnisse in umfangreichen Reiseberichten fest. Zu seinen Gewährsleuten für die Ulmer Verhältnisse gehörten u. a. der Pfarrer und Dichter Johann Martin Miller, der Buchhändler Conrad Friedrich Köhler, aber auch der Journalist, Autor und Musiker Christian Friedrich Daniel Schubart sowie der Ulmer Münsterprediger und Aufklärer Johannes Kern.

Nicolai ist zwar nicht durch Abhängigkeiten oder freundschaftliche Verbindungen befangen, bringt aber als Zentralfigur der preußischen Aufklärung bestimmte Vorstellungen bzw. Prägungen mit, die ebenfalls seine Wahrnehmung der Ulmer Bildungslandschaft bedingen. Der Blick Nicolais ist kritisch bis polemisch, doch nicht unbedingt unfair: Auch positive Aspekte – im Vergleich zu anderen Reichsstädten – oder segensreich wirkende Personen (wie Peter Miller oder Johannes Kern) und deren Reformbestrebungen finden durchaus Erwähnung. Wenngleich Nicolai zum Teil auf angesehene lokale Informanten zurückgreifen kann, bleibt sein Blick doch eine Momentaufnahme, die genauso kritisch zu hinterfragen bleibt wie etwa in anderer Hinsicht interessengeleitete lokale Dokumente zur Ulmer Schulgeschichte.

Material 1: Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai über das Ulmer Schulwesen

Am Gymnasium zu Ulm sind sehr oft gelehrte Männer als Lehrer gewesen, worunter besonders Peter Miller noch in sehr rühmlichem Andenken steht. Indeß der ganze Zuschnitt des Gymnasiums ist noch zu sehr darauf angelegt, bloß Theologen vom gewöhnlichen Schlage, nicht wahre Gelehrten, noch weniger brauchbare Geschäftsmänner, anzuziehen, und verdiente daher eine allgemeine Reform, damit es in jetzigen Zeiten, wo sich so vieles geändert hat, von wahren Nutzen zur Erziehung gelehrter Männer seyn könne, so wie sie jetzt brauchbar sind. Dieß wird geschehen, wenn in dieser Schule nicht ferner hauptsächlich leere Wortgelehrsamkeit und ebenso leere scholastische Spitzfindigkeiten getrieben, sondern wenn man vielmehr darauf gesehen werden wird, die Verstandeskräfte der Schüler zu entwickeln.

Aber eine solche allgemeine Reform ist allenthalben schwer, und besonders in einer kleinen Republik, wo man gemeinlich so sehr am Alten hängt. Jedoch, wenn nur einiger Anfang gemacht würde! Sollten unter den Vätern der Stadt Ulm keine seyn, welche beherzigten, daß Sulzers Vorübungen zum Nachdenken auch für ein großes Gymnasium geschrieben wurden, und ihren Gymnasiasten nützlicher seyn würden, als ein unverdautes und unverdauliches Collegium exegeticum oder metaphysicum? [...] Im Übrigen sind da zwar gutgemeinte, aber unverhältnismäßig große Beneficien [= Unterstützungsleistungen], welche die Schüler dieses Gymnasiums (oder wie sich die größern emphatisch nennen lassen, die Studenten) genießen. Sie sind eine Anlockung, diese lateinische Schule allzuhäufig zu besuchen, worin so viel unnützes Zeug gelehrt wird, das jeder künftige Bürger Ulms, Student oder nicht, ohne allen Schaden entbehren könnte. Die bedürftigen Schüler der obern Klassen bekommen wöchentlich 10 Kr. [= Kreuzer], die der niederen 2 Kr. Und Brot, bis zu drei Pfund vom Hospitale. So bekamen im Jahr 1777 die armen Schüler 40,248 Pfund Brot. [...] Diese armen Schüler tragen schwarze Mäntel, da die andern blaue tragen. Diese erhalten sie aus den bürgerlichen Almosenkasten, denn zu jeder etwas vornehmen Leiche in Ulm wird ein neues Leichentuch über den Sarg gekauft, welches dann dem bürgerlichen Almosenkasten abgeliefert wird. Aus diesen Leichentüchern wird den armen (und zuweilen auch nicht ganz armen) Bürgern, wenn sie heurathen, ein schwarzes Hochzeitskleid oder Mantel, auch wohl beides, geschenkt, und den Schülern werden schwarze Mäntel daraus gemacht. Seltsam genug! Daher suchen selbst die ärmsten Bürger ihre Kinder ins Gymnasium zu schicken, sie mögen nun Fähigkeit haben oder die größten Dummköpfe seyn; genug sie werden vom Hospitale ernährt, wickeln sich in die Leichentücher, und können vermöge ihrer metaphysischen Kollegien einmal Herren werden. Sie gewöhnen sich fein früh zu dem niedrigen Sinne [= an die niedrige Gesinnung], sich aus dem Hospitale nähren zu lassen; müssen alsdann, sie mögen etwas lernen oder nicht, wenn sie erwachsen sind, von ihrer Vaterstadt gefüttert werden, oder auswandern, oder kommen zuletzt ganz ins Hospital. So entsteht aus der besten Absicht der Vorfahren[,] Mangel des Fleißes und Mangel der Energie und Thatkraft. [...]

Schlechte Lateinschulen sind freylich ein Uebel; aber ein nicht ganz so großes, als schlechte deutsche Schulen, worin nicht etwa wenige zukünftige Gelehrte, sondern die ganze Masse des Volks durch schlechten Unterricht verderbt, und also für ihr Vaterland unbrauchbar wird. In einer Reichsstadt braucht man ohnedieß warlich gar sehr wenige lateinische Gelehrte, aber man braucht Bürger von allen Ständen, welche früh ihren Verstand entwickelt haben, welche früh zu den im gemeinen [= alltäglichen] Leben nützlichen Kenntnissen angeführt werden, und bey welchen sehr früh die Uebung des moralischen Gefühls mit vernünftigem Unterricht ist verbunden worden. Durch wohl unterrichtete, verständig erzogene und fleißige Bürger wird jeder Staat blühender, und nur durch sie kann einer verfallnen Reichsstadt wieder aufgeholfen werden. Sollte Resewitzens Buch von der Erziehung des Bürgers, sollten des Hrn. von Rochow vortreffliches Schulbuch, *Katechismus der gesunden Vernunft* und *Kinderfreund* in Schwaben und Franken ganz unbekannt seyn? Gewiß nicht. Wenn sie aber einem Rats Herrn von Nürnberg, Augsburg, Ulm in die Hände fielen, welchem die deutschen Schulen seiner Vaterstadt anvertraut

sind: muß ihm nicht das Herz bluten, wenn er die Beschaffenheit dieser Schulen gegen die vernünftigen und durch die Erfahrung geprüften Forderungen jener Bücher hält? Wie würden sich die armen Schulkinder in Nürnberg, Augsburg, Ulm und in so vielen anderen Städten freuen, wenn sie einmal anstatt der trübseligen Schulbücher, womit sie geplagt werden, und anstatt des seelenlosen Gedächtnißwerks, das man unter beständigem Poltern in sie hineinbläuen will, nun Rochows *Kinderfreund* in die Hände bekämen und ihren Verstand danach ausbilden dürften! Besonders aber wäre nöthig, ein Seminarium von Schullehrern anzulegen, welche die Rochowsche Methode gründlich lernten, damit sie wissen möchten, wie sie die Jugend so unterweisen sollten, daß der Unterricht für das künftige Leben brauchbar wird. [...] Nirgends wäre wohl auch eine wohleingerichtete Realschule zweckmäßiger als in einer Reichsstadt, die noch dazu wichtige Manufakturen hat. [...] Und sollte daselbst nicht, wenn die so elenden deutschen Schulen erst zweckmäßiger eingerichtet würden, doppelt nothwendig seyn, mit jeder Schule auch zugleich eine Industrieschule zu verknüpfen? Sollten Wagemanns in Göttingen vortreffliche Schriften über die Industrieschulen im fränkischen und schwäbischen Kreise unbekannt seyn? Vermuthlich nicht! Fällt denn Niemand ein, daß da in Ulm so viel Gespinnst [= Tuch] gebraucht wird, es sehr verdienstlich und vernünftig seyn werde, die Kinder beyderlei Geschlechts von früher Jugend in den Schulen zum Spinnen und andern ihnen im gemeinen Leben nützlichen Arbeiten anzuhalten? Sollen denn die armen Kinder ewig in den Schulen nur lernen, was sie vergessen, sobald sie aus der Schule sind, und nie das lernen und praktisch üben, was sie Zeitlebens brauchen? Man fange das Werk nur einmal ernstlich an: so wird man den Nutzen sehen.

Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Berlin und Stettin 1795, S.90-96